

Professor Christof Gestrich

Rechtfertigung und Vergöttlichung des Menschen

Junge russische und deutsche Theologen und Theologinnen
in der Moskauer Geistlichen Akademie

I.

Das zentrale Thema evangelisch-lutherischer Frömmigkeit und Theologie ist die göttliche Rechtfertigung des Sünders allein aus Gnade. Im Römerbrief und im Galaterbrief hat der Apostel Paulus *diese* Rechtfertigung als den wesentlichen Inhalt des neutestamentlichen Evangeliums herausstellen können. Luther formulierte (in einer bis auf Augustinus zurückgehenden Tradition): „Der Artikel von der Rechtfertigung ist der Meister und Fürst über alle Arten von Lehre und regiert alles Gewissen und die ganze Kirche. Ohne ihn ist die Welt fade und nichts als Finsternis, und ist kein Irrtum, der sich nicht einschleiche und regiere ohne ihn . ." (WA 39/1, 205).

Aber viele andere Christen sprechen vom Zentrum des christlichen Heils nicht (oder nicht vorrangig) in der „juristischen“ Terminologie des göttlichen Rechts und des göttlichen Urteilens, sondern sie sprechen von ihm lieber in mystischen Kategorien des Anteilgewinns am göttlichen Wesen oder an der göttlichen Natur.

Ihre ganze Frömmigkeit neigt der „Theosislehre“ zu, die ebenfalls einen guten neutestamentlichen Grund hat; In Jesus Christus ist das göttliche Leben erschienen. Darum gewinnen die lebendigen Glieder am Leibe Jesu Christi durch ihren Herrn „Anteil an der göttlichen Natur“ - alle, die „entronnen“ sind „der verderblichen Begierde in der Welt“ (2. Petr. 1,4). Diese mystische Erfassung der christlichen Erlösung stand schon in der altkirchlichen Väterzeit im Vordergrund, und das gilt auch heute noch vor allem für die orthodoxe Frömmigkeit und Theologie.

Maßgeblich beeinflusst durch langjährige Gespräche zwischen der Finnischen Lutherischen Kirche und der Russischen Orthodoxen Kirche ist in letzten Jahren eine hochinteressante Diskussion darüber entstanden, ob nicht - entgegen der neueren westlichen Interpretation der Theologie Luthers - Luther selbst das Zentrum des christlichen Heils auch in den Kategorien der Theosisfrömmigkeit ausgesagt habe.

Vor allem der Finne Tuomo Mannermaa und seine Mitarbeiter haben hierzu grundlegende Überlegungen vorgebracht, die inzwischen vielfach aufgegriffen wurden. Die Spitzenthese liegt in der Aussage, sogar in der recht verstandenen Rechtfertigungslehre Luthers habe die Theosis eine strukturgebende Funktion. Dieses Thema wurde bereits 1988 bei der 5. Begegnung der Evangelischen Kirche in Deutschland mit der Rumänischen Orthodoxen Kirche im Kloster Kirchberg bei Sulz am Neckar er-

örtert unter der Fragestellung: „Rechtfertigung und die Verherrlichung (Theosis) des Menschen in Jesus Christus“.

Auch mehrere innerdeutsche Gesprächsforen widmeten sich inzwischen dieser Thematik, unterstützt von den durch Simo Peura und Antti Raunio in Buchform herausgegebenen Referaten der Fachtagung der Luther-Akademie-Ratzeburg in Helsinki 30. 3.-2. 4. 1989 (der Titel des Buches: Luther und Theosis, Vergöttlichung als Thema abendländischer Theologie, Helsinki und Erlangen 1990).

Anlässlich eines von mir an der Kirchlichen Hochschule Berlin im Herbst 1990 zum selben Thema abgehaltenen Seminars formulierte ein Student: „Die Vergöttlichungslehre in den Zusammenhang mit Luthers Theologie zu bringen, ist für deutsche Theologie Studierende befremdlich, wähen wir doch hinter dem Begriff Vergöttlichung die Gefahr, die Unterscheidung zwischen Gott und Mensch, zwischen Schöpfer und Geschöpf könne aufgehoben werden, oder dem Menschen würden zum Erlangen des Heils eigene Werke - eben die der Vergöttlichung - zugemessen.“

Auch wenn diese studentische Befürchtung kaum mit den Tatsachen übereinstimmt, zeigte sie doch, daß es sehr lohnend sein würde, im Gespräch mit orthodoxen Theologen diesem ganzen Fragenkomplex weiter nachzugehen. Dies war auch geplant, weil der Leiter des Moskauer Außenamtes der Russischen Orthodoxen Kirche, Metropolit Kyrill, bereits 18 deutsche Theologie Studierende und jüngere, bereits ausgebildete Theologinnen und Theologen zusammen mit mir in die Geistliche Akademie nach Sagorsk eingeladen hatte, um dort mit etwa ebensovielen jüngeren russischen Theologen ein wissenschaftliches Gespräch durchzuführen über dieses beide Seiten interessierende Glaubenthema..

II.

Die Begegnung in der Stadt Sagorsk, die während unserem bilateralen Gespräch vom 19. bis 26. September 1991 ihren alten Namen Sergijew Possad zurückerhielt, war in mehrfacher Hinsicht erfolgreich und für alle Beteiligten ein starkes Erlebnis. Dies gilt vor allem für das gemeinsame Leben und Arbeiten in der Lawra. Für die meisten der deutschen Studierenden handelte es sich um ein erstes Kennenlernen Rußlands, seiner angestammten Kirche, seiner Gottesdienste, seiner Theologie und natürlich von Menschen, die dahinter stehen - und dies alles in einer Zeit dramatischer politischer Geschehnisse.

Das Seminar selbst fand in der Bibliothek der Geistlichen Akademie statt unter von uns mit großer Dankbarkeit erlebten günstigen äußeren Bedingungen: mit zum Teil schon im voraus im Moskauer Danilowkloster in die andere Sprache übersetzten Referaten, mit Dolmetschern und mit einer sich sehr bewährenden Anlage für die simultane Übersetzung.

Nach den Sitzungen wurden in kleinen Gruppen bis tief in die Nacht die Gespräche der jungen Menschen unter unkomplizierter Zuhilfenahme englischer, französischer, deutscher und russischer Ausdrucksmöglichkeiten fortgesetzt.

Das gemeinsame Seminar war, historisch gesehen, bereits die dritte Begegnung junger Theolog(inn)en aus Rußland, der Ukraine und Deutschland im Rahmen des sogenannten Besuchsgruppenaustauschs. Vorausgegangen waren Seminare in Odessa und in Erlangen während der achtziger Jahre. Jetzt, 1991, kamen die deutschen Theologinnen und Theologen aus dem vereinigten Berlin und aus mehreren anderen Universitätsorten der Bundesrepublik. Die russischen Theologen kamen aus Moskau, Minsk (Shirowizy) und St. Petersburg.

Zum Auftakt besuchte die deutsche Gruppe das Moskauer Danilowkloster, wo sie eine Führung erhielt und wo ich im Außenamt der Russischen Orthodoxen Kirche Grüße von Bischof Dr. Martin Kruse, dem damaligen Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland, überbrachte. Später wurde die deutsche Gruppe in der Geistlichen Akademie durch Erzpriester Nikolai im Auftrag des Rektors, Erzbischof Alexander, willkommen geheiß. Schließlich eröffnete Archimandrit Platon die erste Arbeitssitzung im vollbesetzten Bibliothekssaal.

Der Verlauf der wissenschaftlichen Disputation über das Verhältnis von Rechtfertigung und Theosis war so geplant, daß sowohl a) die wichtigsten theologiegeschichtlichen, wie b) die biblisch-exegetischen, wie schließlich auch c) die auf die heutige Spiritualität bezogenen Aspekte des Themas zur Aussprache kommen sollten.

Abwechselnd wurden russische und deutsche Referate gehalten, wobei es allerdings die Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit erzwang, daß längst nicht alle der schriftlich vorbereiteten Texte auch vorgetragen werden konnten.

Im „Beiprogramm“ konnten die deutschen Seminarteilnehmer - hier wie stets auf der Reise sehr gut begleitet durch den Mitarbeiter im kirchlichen Außenamt Sergej Grigorewitsch Gordejew - eine eintägige Fahrt nach Jaroslawl an der oberen Wolga durchführen. Dort wurde vor allem die Führung und der freundliche Empfang im kürzlich wiedereröffneten Tolga-Kloster (vgl. den Bericht über dieses Kloster im Heft 10/11, 1991 der „Stimme der Orthodoxie“) zum Erlebnis.

Kaum mehr als zwei Jahre waren vergangen seit der Rückgabe dieses alten und berühmten Klosters, das in der weiter zurückliegenden Zeit als Jugendstrafkolonie hatte dienen müssen. Nun fanden die Besucher die Kirchen und die anderen Gebäude in einem stark erneuerungsbedürftigen Zustand vor - und doch war überall bereits ein guter

Geist eingezogen und der Beginn des Wiederaufbaus durch etwa 120 Schwestern, die sich - meist aus der näheren Umgebung - schon innerhalb weniger Monate hier wieder zusammengefunden haben.

Die von der Mutter Äbtissin liebevoll begrüßten und verköstigten deutschen „Überraschungsgäste“ wünschen diesem Kloster, das vor so großen und schweren Aufgaben steht, Gottes Segen!

Bei der theologischen Arbeit des Seminars trafen zwei Denkwelten, zwei unterschiedliche theologische Traditionen und zwei verschiedenartige Formen der historisch gewachsenen christlichen Frömmigkeit aufeinander. Die russischen Teilnehmer bekamen viel von Luther zu hören, obwohl dieser Wittenberger Reformator natürlich nicht die gesamte evangelische Welt repräsentieren kann.

Die deutschen Teilnehmer, die zum Teil schon über den hl. Gregor Palamas (1296.1358) und über russische „Religionsphilosophie“ ein wenig gearbeitet hatten, hörten von Lehrmeinungen einiger altgriechischer Kirchenväter, die sie bisher noch kaum dem Namen nach kannten. Zunächst wurde über Luthers Verständnis der „Vergöttlichung“ gesprochen. Es zeigte sich (in maßvoller Form), daß unter den jungen Deutschen verschiedene Auffassungen über Luthers Lehrmeinung zu dieser Frage und über den wissenschaftlichen Stellenwert der finnischen Neuentdeckungen herrschten. Ähnliches trat dann auch im innerorthodoxen Gespräch über die mit der Theosis zusammenhängenden Fragen zutage.

Es war dies eine der Stärken unseres gemeinsamen Seminars, daß -wie uns ältere, erfahrene Beobachter versicherten - kaum jemals in früherer Zeit bei ökumenischen Begegnungen so freimütig und für alle sichtbar theologische Meinungsverschiedenheiten auch innerhalb der eigenen Gruppe zum Ausdruck gelangen konnten, und daß dennoch kein richtungsloser Meinungswirrwarr entstand, vielmehr die Differenzen bis zu einem gewissen Grad in einem gemeinsamen kirchlichen Geist und biblischen Grundbewußtsein wieder aufgehoben werden konnten. Dies spricht für die gute Atmosphäre der ganzen Veranstaltung.

Luthers eigenen Beitrag zu „Rechtfertigung und Theosis“ - dies legte ich den deutschen Studierenden schon in der Vorbereitung dar - versteht man am besten von Luthers Gotteslehre her. Luther hat als Ausleger der Bibel ein gegenüber der mittelalterlichen theologischen Tradition neues Verständnis der sogenannten Eigenschaften Gottes gewonnen: Gott hat nicht nur bestimmte Eigenschaften, sondern Er ist dies alles auch; Er hat z. B. die Eigenschaft vollkommener Liebesfähigkeit, und Er ist auch die Liebe.

Gottes Eigenschaften wie Liebe, Allmacht, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit usw. sind aber außerdem - und vor allem dies entdeckte Luther - nicht nur als bestimmte Qualitäten zu verstehen, die Gott besitzt und selber ist. Denn das Neue Testament zeigt, daß Gott in Jesus Christus gewillt ist, Seine göttlichen „Majestätseigenschaften“

nicht für sich zu behalten, sondern sie (und Sich selbst) hinzuschicken an die Menschheit.

So ist z. B. Gottes Gerechtigkeit nicht einfach die Gerechtigkeit, mit der Gott selbst gerecht ist, sondern sie ist eine göttliche Qualität und eine Macht, mit der Gott uns, die wir der Gerechtigkeit ermangeln, beschenkt. Auf diese Art macht Er uns zu Gerechten oder „zur Gerechtigkeit“ - eben überhaupt zu dem, was Er selber ist. Dies war Luthers Neuentdeckung in bezug auf die „Eigenschaften Gottes“.

Das Anteilbekommen des Menschen an Gottes Eigenschaften und an Gottes Sein (Person) ist für Luther aber gleichbedeutend mit dem Glauben. In dieser Weise kommt tatsächlich in Luthers Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben stets auch ein Anteilbekommen des Menschen an Gott (und in dieser Form: Theosis!) zum Ausdruck.

Aber wie werden Christen und Theologen aus der Kirche der Orthodoxie auf diese Lehre, daß die Gottesteilhabe impliziter bereits mit dem Glauben gegeben sei, reagieren? Werden sie Glauben, Rechtfertigung und Heiligung nicht eher als zu unterscheidende Schritte begreifen - wie dies übrigens auch in Deutschland in der lutherischen und in der reformierten Orthodoxie des 16. und 17. Jahrhunderts bereits der Fall war? Diese Vermutung hat sich im Seminarverlauf natürlich bestätigt.

Die Rechtfertigung aus Glauben ist, Luther zufolge, auch gleichbedeutend damit, daß sich Jesus Christus mit Seiner ganzen gottmenschlichen Person und mit Seinem ganzen „Heilswerk“ mit dem glaubenden Menschen vereinigt. Es findet hierbei ein Tausch statt: Christus wird - für orthodoxe Ohren sehr hart zu hören, aber doch erläuterbar - geradezu zum Sünder, ich dagegen werde gerecht, mit Christi Gerechtigkeit und Heiligkeit umkleidet.

Ein deutscher Theologiestudent hat auf der Tagung in Rußland referiert (und dies wurde dann mit Pro und Contra debattiert!), daß ihm diese Lehre Luthers vom „fröhlichen Tausch“ letzten Endes als gleichbedeutend mit dem Sinn der „Theosis“ in der orthodoxen Theologie erscheine. Luther habe im übrigen die Rechtfertigung als eine wirkliche, effektive Heiligmachung des glaubenden Menschen verstanden und somit kein „rein forensisches Rechtfertigungsverständnis“ gelehrt - letzteres sei vielmehr eine Umdeutung durch Melanchthon.

Doch der Sachverhalt ist komplizierter! Dies haben vor allem diejenigen Seminarteilnehmer gesehen, die während ihrer Vorbereitung über die sogenannten osiandrischen Lehrstreitigkeiten des 16. Jahrhunderts gearbeitet hatten. Es ist nämlich jene *Rede* Luthers vom „Tausch“, bei dem Gott (Christus) unsere Last und Schuld auf Sich nimmt und uns „Sich selbst“ und Seine Gerechtigkeit und Vollkommenheit schenkt, dahingehend zu verstehen, daß die Gotteseigenschaften in uns weiterhin Gottes Eigenschaften bleiben.

Die neue Gerechtigkeit, die uns umkleidet, ist und bleibt, Luther zufolge, eine fremde Gerechtigkeit. Ich bin und bleibe ein mit dieser fremden Gerechtigkeit umkleideter

Sünder (*simul iustus et peccator*). Die Gnade muß so Gnade und ein Geschenk Gottes bleiben. Dies ist keine „dialektische“ Rede vom Heil, sondern eine eschatologische.

Das bedeutet: Christen haben jetzt schon ihr Sein im Himmel unter den schützenden Flügeln Jesu Christi. Dennoch leben sie noch auf der Erde und unter der „Anfechtung“ durch den Teufel und durch die Sünde. Jede Lehre von der Theosis, die diesen eschatologischen Vorbehalt nicht macht, kann auch nicht mit Luthers Veröhnungs- und Erlösungslehre vereinbart werden.

Mit Recht wies ein anderer deutscher Theologiestudent, der sich ebenfalls gründlich in die Thematik und in die neue finnische Lutherforschung eingearbeitet hat, darauf hin, Luther habe immer wieder gezeigt, daß sich in allen Sünden der fatale menschliche Wunsch äußert, Gott zu verdrängen und selber Gott zu sein oder als Mensch zu bewirken, was Gottes Sache und Arbeit sein muß.

Bevor man darum bei Luther von einer Annäherung an die Theosisfrömmigkeit sprechen könne, müsse man sehen, daß Luther Gottes Gnade gerade als Kraft verstand, die uns bei unserem Menschsein festhält und uns hilft, nicht mehr sein zu wollen, als nur ein Mensch. Das Seminar erkannte aber, daß dies in der Sache nicht auf einen theologischen Gegensatz zur orthodoxen Theosisfrömmigkeit hinausläuft.

Tiefer ist der theologische Graben aber, wenn man noch folgendes bedenkt: Zwar hat Luther tatsächlich oft vom Anteilbekommen des Christenmenschen an Gott gesprochen, aber er hat, als die Reformation begonnen hatte, die Theosis nicht mehr in einen Zusammenhang mit dem asketischen Leben des Mönchtums gebracht! Zur monastischen Spiritualität und Mystik gehört andererseits die Hoffnung, durch Gebet, Meditation, Askese usw. „stufenweise“ näher zu Gott kommen zu können (Gedanke der „Himmelsleiter“!).

Dem Reformator Luther aber war dieser Weg verdächtig geworden. Er hielt ihn für einen Rückzug aus der Welt und meinte auch, daß er ein problematisches Verständnis der Gnade und des Glaubens widerspiegele.

IV.

Ein junger St. Petersburger Priester hielt daraufhin ein Grundsatzreferat über die theologische Bedeutung von Askese und Mystik in der Orthodoxie. Unter anderem zeigte er, daß auch diese Spiritualität so gedacht ist, daß dabei Gott und Mensch nicht unterschiedslos verschmelzen oder der Mensch mit eigenen Kräften in Gott gleichsam eindringen könnte. Der wahre Mystiker lernt ja gerade, daß er „nichts“ ist - und Gott und Gottes Gnade alles.

Andererseits unterstrich der Priester den freien Willen des Menschen und die Notwendigkeit, Zug um Zug oder Stufe um Stufe „das Fleisch“ zu überwinden und sich selbst vollkommener oder heiliger zu machen.

An dieses auch zu den theologiegeschichtlichen Voraussetzungen (von Johannes Klimakos bis zu Pawel A. Florenski) hin weit ausholende Referat knüpften sich dann auf allen Seiten weitere kontroverse Erörterungen an, die den Wunsch entstehen ließen, bei der nächsten Begegnung Fragen der Mystik besonders aufzugreifen.

Ein weiterer russischer Vortrag gipfelte in der Überlegung, ob sich Rechtfertigung und Theosis nicht darin unterscheiden, daß die eine wesentlich der existentiellen Vergangenheit eines Menschen (dem Problem der Beseitigung von Schuld) zugewendet sei, die andere aber die existentielle Zukunft (die geistliche Entwicklung hin zum Ziel der Vollendung des Menschen) im Blick habe.

Von anderer, den Standpunkt der Orthodoxie erläuternder Seite wurde im Zuge unserer Bemühungen, den komplexen und schwierigen Theosisbegriff zu klären, gezeigt, daß die in der Theosis gemeinte Anteilhabe des frommen Menschen an Gottes Sein natürlich nicht als ein unfromm-eindringendes, den Menschen mit Gott wechselnden Anteilnehmen an Gottes „intertrinitarischem Wesen“ mißverstanden werden darf.

Die Vergöttlichung des Menschen bedeutet nicht eine Verschmelzung mit der Ousia der allerheiligsten Trinität. Sondern in der Theosis erhält ein Mensch Anteil an den Energien, die von der Trinität ausgehen. Der von Gottes Thron ausgehende Glanz fällt auf ihn.

Eine alle Seminarteilnehmer theologisch weiterführende Interpretation des Theosisthemas geschah im Referat eines Studierenden an der Moskauer Geistlichen Akademie. Erstmals erfolgte hier der Hinweis, daß die Wurzeln der Theosis-Frömmigkeit im Urbild der im Neuen Testament berichteten Verklärung Jesu liegen.

Auch unser Leib ist dazu bestimmt, einmal in diese lichtvolle „Transfiguration“ und Teilhabe an der Glorie einzutreten. Diesem biblischen Ziel gilt im Grunde die Sehnsucht nach der Theosis. Im weiteren Gespräch tauchte allerdings die Frage auf, ob nicht in spiritueller Hinsicht zwischen dem Ziel der Verklärung und dem der Vergöttlichung zu unterscheiden sei.

V.

Lehrreich waren die inkongruenten Beispiele, wie russische und deutsche Studierende der Theologie - getreu den in ihren Schulen gelehrten Methoden - die Aufgabe der sorgfältigen Auslegung (Exegese) von Bibelaussagen wahrnahmen. Bei den orthodoxen Studenten spielte jeweils die Auslegungsgeschichte eines Bibeltextes bei den Kirchenvätern eine große Rolle.

Bei den Bibelexegesen deutscher Studierender aber blieb die kirchlich-dogmatische Auslegungstradition weitgehend außer Acht; dafür wurde das erlernte philologische Instrumentarium wissenschaftlicher Textauslegung vorgeführt. Dies geschah in der Meinung, daß es für die Kirche wichtig sei, sich und ihre althergebrachten „Lehrmeinungen“ immer wieder selbstkritisch daran zu messen, was z. B. Paulus oder was ein neutestamentlicher Evangelist bei genauer Betrachtung tatsächlich sagen wollte. Beide

Methoden schienen sich zunächst auszuschließen - aber ist das wirklich der Fall?

Für das Thema unseres Seminars war die Frage sehr wichtig, wie wir jeweils die Paulusstelle Gal. 2, 20 verstehen: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes ...“

Die von einer deutschen Theologin in der Tradition Rudolf Bultmanns vorgetragene Exegese dieser Bibelstelle hat die russischen Seminarteilnehmer sehr befremdet. Einer meinte, so könnten auch Atheisten die Bibel auslegen. Er vermüßte die Darlegung der geistlich-mystischen Dimension dieses Bibelwortes. Über diese Reaktion waren dann aber auch die deutschen Teilnehmer sehr erschrocken, zumal da sie sie nicht zuletzt als kritische Anfrage an die eigene Spiritualität erlebten.

Die anschließenden Gespräche berührten beide Seiten tief und in nützlicher Weise. Denn anfänglich konnte man sich hier wechselseitig überhaupt nicht verstehen. Beide waren auf ihre Art der Exegese stolz und hielten die Methode der anderen Seite nicht für richtig. Aber dann konnte doch beim jeweils anderen etwas gesehen werden, was aus echter theologischer Fragehaltung und Betroffenheit stammt. Vielleicht sahen einige sogar, daß man bei geduldiger Verstehensbemühung - voneinander lernend - die bisherigen eigenen Möglichkeiten verbessern könnte.

VI.

Wie es zumal bei jungen Debattanten nicht ausbleibt, hat sich die Diskussion auch öfters den philosophischen bzw. religionsphilosophischen „Hintergrundsfragen“ unseres Themas zugewandt. Es war förderlich, daß die bei offiziellen Dialogen so oft übergangene oder vergessene Frage der unterschiedlichen Denkweise und philosophischen Voraussetzungen in diesem Seminar ausführlicher thematisiert wurde.

Es war ebenfalls förderlich, daß der die deutsche Gruppe begleitende sach- und sprachkundige Berliner Pfarrer G. Schneider ein mehr generelles Referat hielt, wie auch das allgemeine russische Denken von der Theosis-Frömmigkeit her beeinflußt ist.

Im einzelnen ging es vor allem um das folgende hermeneutische Problem: Kann man eine mehr westlich-abendländische und eine mehr östlich-orthodoxe Spiritualität ausmachen, wobei besonders gilt, daß die eine letztlich eine wortbezogene und die andere letztlich eine bildbezogene Frömmigkeit ist? Ist der Graben, der die Glieder der orthodoxen Kirche von Luther trennt oder der ihnen Luther innerlich fremd bleiben läßt, gleichbedeutend mit Luthers starker Fixierung des Glaubens an das Hören, an das Wort der Predigt?

Ist umgekehrt der Graben, der die evangelischen Abendländer von der östlichen Orthodoxie trennt, gleichbedeutend mit deren tiefinnerlicher Bindung an die Ikone? Ein deutscher Student leitete sein Referat über „Bildersturm und Bilderverehrung“ mit dem Satz ein: „In demselben Maß, in dem das sakrale Bild ein selbstverständlicher,

praktischer Bestandteil orthodoxer Spiritualität ist, ist es in der evangelischen Kirche allenfalls Gegenstand schöngeistiger Liebhaberei."

Auch hier also eine sehr direkte und pointierte Ausdrucksweise! Doch blieb der Referent keineswegs bei diesem Dilemma stehen, sondern er bemühte sich auf eine auch von den russischen Teilnehmern dann mit Anerkennung bedachte Weise, eine letzte geistliche (und auch philosophische!) Zusammengehörigkeit von Wort und Bild, von Bild und Wort aufzuzeigen.

Es gibt Christen, die hören durchs göttliche Bild hindurch, und es gibt Christen, die sehen dieses Bild durchs göttliche Bild hindurch. Das eine mag hier, das andere mag dort prävalieren. Aber keinesfalls könnte das eine ganz ohne das andere sein.

S. Bulgakow sprach vom Evangelium als von einer „verbalen Ikone“. Im übrigen muß ja die Predigt von Christus darauf hinweisen, daß in Christus das vollkommene Bild Gottes erschienen ist (Kol.1, 15), ferner, daß es uns verheißt, in dieses Bild „verklärt“ zu werden „von einer Herrlichkeit zur anderen von dem Herrn, der der Geist ist“ (2. Kor. 3,18).

Durch die biblische Lehre von der Gottesebenbildlichkeit des Menschen steht generell jede christliche Konfession vor der geistlichen Thematik des religiösen Bildes - also auch die lutherische und die reformierte. Denn die Erlösung muß als die „Erlösung des Bildes“ aus der Sünde verstanden werden.

Erlösung ist mehr als bloße Wiederherstellung. In der Erlösung wird das paradiesische Dasein Adams noch überboten, da wir durch die Wohltat Christi die Herrlichkeit des geistlichen Lebens erwarten, die auch Adam erwartet hätte, wenn er in seiner ursprünglichen Gottesebenbildlichkeit geblieben wäre. In der Erlösung bzw. im erlösten Bild des Menschen wird der Mensch „Gott ähnlich sein im Leben, Gerechtigkeit, Heiligkeit, Weisheit . . .“

VII.

Mit einer Agape - einem von Archimandrit Benedikt geleiteten festlichen Abschiedsmittagessen in der Lawra - endete diese wertvolle Begegnung der jungen orthodoxen und evangelischen Theologinnen und Theologen. Bei diesem sorgfältig durchgeführten Seminar, das auch von gemeinsamen Gottesdiensten und Andachten begleitet war, ist ein Samen ausgesät worden, von dem die Kirchen in Deutschland und in Rußland brauchbare Früchte erhoffen können.

Neben den offiziellen Kirchendialogen hat diese Art des gemeinsamen Lernens des theologischen „Nachwuchses“ seine Probe bestanden als äußerst geeignete Form der Vertiefung der Beziehungen unserer Kirchen. Alles spricht für eine regelmäßige Fortsetzung, von der man sich auch Impulse für eine Bereicherung im theologischen Ausbildungswesen erwarten sollte.

Es erscheint als wichtig, daß weiterhin und vermehrt theologische Dozenten, die nicht speziell mit Ökumenik befaßt sind, sondern in den herkömmlichen theologischen

Hauptfächern lehren, in diese Dialoge und Begegnungen einbezogen werden.

Gute und herzliche Abschieds- und Dankesworte wurden ausgetauscht und - angesichts der völlig veränderten politischen Verhältnisse - der Hoffnung auf eine persönliche Wiederbegegnung und auf Weiterführung des begonnenen Gesprächs Ausdruck verliehen.

Eine offizielle Gegeneinladung nach Berlin wurde ausgesprochen, die hoffentlich schon bald realisiert werden kann im Rahmen der in diesem Jahr 1992 an der Humboldtuniversität zu bildenden neuen Theologischen Fakultät.

Der Russischen Orthodoxen Kirche und der Evangelischen Kirche in Deutschland sei auch an dieser Stelle für die Ermöglichung und großzügige Durchführung dieses Seminars gedankt.

Theologentreffen in Oxford

Über „Gottes Schöpfung und menschliches Schaffen“ wird sich vom 11. bis 15. Mai 1992 in Oxford, Großbritannien, eine Theologengruppe der Russischen Orthodoxen Kirche mit Vertretern der Kirche von England austauschen. Der russischen orthodoxen Delegation gehören sechs Hierarchen, Kleriker und Laien an. Sie steht, wie der Heilige Synod auf seiner Tagung Ende Dezember 1991 beschloß, unter der Leitung von Metropolit Juwenali von Krutizy und Kolomna.

Konfessionelle Konkurrenz abgelehnt

Metropolit Juwenali von Krutizy und Kolomna informierte den Heiligen Synod der Russischen Orthodoxen Kirche über die Fünfte Europäische Ökumenische Begegnung, die im November vergangenen Jahres gemeinsam von der Konferenz Europäischer Kirchen und dem Rat der Europäischen Römisch-katholischen Bischofskonferenz in Santiago de Compostela, Spanien, veranstaltet worden war.

Der Synod begrüßte die Erklärung der Kopräsidenten, Dekan John Arnold und Carlo Maria Kardinal Martini, Erzbischof von Mailand, in der das Prinzip konkurrierender Evangelisation abgelehnt wird nach der „goldenen Regel ...“, nichts ohne Wissen oder gar gegen den Willen der jeweiligen Landeskirchen zu tun."

Die russische orthodoxe Kirchendelegation nutzte die Gelegenheit, über die derzeitigen Beziehungen der Russischen Orthodoxen zur Römisch-katholischen Kirche zu informieren.
